Ausgabe 4/2018

Graf Recke Stiftung
das Leben meistern

recke:*in*

Das Magazin der Graf Recke Stiftung

Wir sind Nachbarn. Alle!

Inhalt

Stiftung

4 Kreuz & Quer

16 Nicht nur nebeneinander, sondern miteinander leben
Nachbarschaft drückt sich aus durch Straßenfeste und Apfelkuchen

20 Heilige Nacht
Eine Besinnung zum Weihnachtsfest

21 Die naive Frage
Ist Nachbarschaft nicht etwas, das von selbst entsteht und stattfindet?

22 »Mir sind die Menschen hier sehr schnell ans Herz gewachsen«
Finanzvorstand Petra Skodzig feiert ihr zehntes Dienstjubiläum

25 recke:*rückblick*
Vor 10 Jahren: Das neue Haus an der Grafenberger Allee

26 Seitenblick
Ein ganz normaler Käfer

30 Zuversicht und Stärke
Der neue Kalender der Graf Recke Stiftung ist da

Erziehung & Bildung

8 Feuerwerk beim Action-Painting
Merlin hat ein eindrucksvolles Bild geschaffen; seine eigentliche Heldentat ist eine andere

28 Zuwendung und Stabilität auf dem Weg in die Selbstständigkeit
Kinder und Jugendliche mit Gewalterfahrungen benötigen Unterstützung

Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik

6 Verborgene Stärke
Ein Tiger schmückt den neuen Kalender der Graf Recke Stiftung

12 Tischtennis als Brückenbauer
Spitzensport und gesellschaftliche Verantwortung

14 Wir wollen Menschen ermutigen, sich selbst einzubringen
Das Modellprojekt des Sozialpsychiatrischen Verbunds: eine Bilanz

Wohnen & Pflege

10 Große Kunst am Vormittag
Ein »echtes Düsseldorfer Mädsche« wird mit 91 zur beachteten Künstlerin

Wer wir sind und was wir tun

Die Graf Recke Stiftung ist eine der ältesten diakonischen Einrichtungen Deutschlands. 1822 gründete Graf von der Recke-Volmerstein ein »Rettungshaus« für Straßenkinder in Düsselthal. Zur Kinder- und Jugendhilfe kamen die Behindertenhilfe (1986) und die Altenhilfe (1995) hinzu. Heute besteht die Stiftung aus den Geschäftsbereichen Graf Recke *Erziehung & Bildung*, Graf Recke *Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* und Graf Recke *Wohnen & Pflege*. Ebenfalls zur Stiftung gehören die Graf Recke Pädagogik gGmbH in Bad Salzuflen, das Seniorenheim Haus Berlin gGmbH in Neumünster und die Dienstleistungsgesellschaft DiFS GmbH.

Mehr Informationen und aktuelle News aus der Graf Recke Stiftung:

www.graf-recke-stiftung.de
www.facebook.com/GrafReckeStiftung
www.xing.de/companies/GrafReckeStiftung

recke:*in*
Das Magazin der Graf Recke Stiftung
Ausgabe 4/2018 (2. Auflage)

Herausgeber Vorstand der Graf Recke Stiftung
Einbrunger Straße 82, 40489 Düsseldorf

Redaktion Referat Kommunikation, Kultur & Fundraising der Graf Recke Stiftung, Dr. Roelf Bleeker

Gestaltung Claudia Ott, Nils-Hendrik Zündorf

Fotos Christian Stahl/unsplash (Titelfoto), Dirk Banner, Achim Graf, Michael Offizier (Kölner Wochenspiegel), Özlem Yılmazer, privat, Gabriele Motter/unsplash

Druckerei V+V Sofortdruck GmbH, 1.000 Exemplare

Umweltschutz recke:*in* wird CO_2-neutral gedruckt.

Im Verbund der Diakonie

Petra Skodzig und Pfarrer Markus Eisele

Liebe Leserinnen und Leser,

»Noch zwei Pakete für den Nachbarn annehmen und ich habe alle Geschenke für Weihnachten zusammen«, schrieb jemand mit einem Augenzwinkern vor kurzem auf Facebook. So kann es auch sein.

Nachbarschaft war und bleibt unser Thema: »Wir sind Nachbarn. Alle!« Dafür stehen wir als Graf Recke Stiftung und verstehen gute Nachbarschaft als unseren Auftrag.

In Grafenberg haben wir im November 25-jähriges Jubiläum unserer Tagesstätte für Menschen mit Psychiatrieerfahrungen und zehn Jahre Begegnungscafé – ab jetzt unter dem Namen Café Geistesblitz – feiern dürfen. Dort begegnen sich unsere Klienten, Passanten und Anwohner. Nur unweit haben wir mit »Das Rund« in enger Kooperation mit Stadt, Kirchengemeinden und anderen Akteuren einen Ort der Begegnung im Stadtteil geschaffen. In Kaarst haben Klientinnen ein eigenes Haus bezogen und wissen sich getragen von der Freundlichkeit ihrer Nachbarn.

Das sind nur drei Momentaufnahmen aus der Vielzahl der Aktivitäten, Projekte und Initiativen, die uns 2018 begleitet haben. 2018 war für uns das Jahr der Nachbarschaft.

Kurz: Ein aufregendes, turbulentes, gutes Jahr geht zu Ende. Weihnachten und der Jahreswechsel stehen vor der Tür. Zeit, sich an so viele wertvolle Begegnungen in diesem Jahr zu erinnern. Wir haben für Menschen gesorgt, sie begleitet, gefördert, ermutigt, getröstet und sind mit so vielen Wege in die Zukunft gegangen. Dabei haben wir oft erlebt, wie wir selber gestärkt wurden. Wir haben konzipiert, geplant, finanziert, renoviert und gebaut. Und konnten erleben, wie Ideen konkret wurden. Wir haben geworben und gesprochen. Wir konnten Menschen bei uns willkommen heißen, sie mitnehmen. Wir mussten uns aber auch von liebgewordenen Menschen verabschieden. Wir haben getrauert und gefeiert. Wir haben Segen erlebt und durften Segen weiterschenken.

»Alles wirkliche Leben ist Begegnung«, sagt der jüdische Philosoph Martin Buber.

So ist auch die Weihnachtsgeschichte – vertraute Worte aus alten Tagen – eine Geschichte der Begegnung. »Es begab sich aber zu der Zeit«, so beginnt die Erzählung von Betlehem. Sie erzählt davon, dass drei Menschen Schutz suchten, wo es »keinen Raum in der Herberge« gab. Sie verschweigt nicht die Menschen am Rande der Gesellschaft, die sich nach einem guten Leben sehnten und von denen es heißt »und sie fürchteten sich sehr«. Sie lässt staunen über den Engel, der sprach »Fürchtet euch nicht!«. Und sie endet in der großen Verheißung »Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird«.

Wir spüren, dass es unser Auftrag als Graf Recke Stiftung ist, die weihnachtliche Botschaft in den Alltag dieser Welt zu bringen. Indem wir für die Ungeborgenen für Schutz und Herberge sorgen, indem wir an der Seite derer sind, die zu oft übersehen werden, ihre Furcht ernst nehmen und mit Wort und Tat Mut machen. Große Freude und Dankbarkeit über Erreichtes begleiten uns in ein neues, sicher wieder aufregendes Jahr.

Informatives Vergnügen mit der neuen recke:*in* wünschen Ihnen

Ihr

Pfarrer Markus Eisele
Theologischer Vorstand

Ihre

Petra Skodzig
Finanzvorstand

Einweihung mit Wasser-treten auf dem Kirchenhügel

»Gut behütet« sind jetzt die Kinder in der ausgebauten Kita am Muhrenkamp 8 in Mülheim an der Ruhr, deshalb fand der kleine Gottesdienst zu Beginn der Veranstaltung auf dem Kirchenhügel auch unter diesem Motto statt. Sieben Monate nach der Grundsteinlegung ist der Ausbau der ältesten Kita Mülheims, gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), um rund 550 Quadratmeter abgeschlossen. Unter Federführung des Architekturbüros Wüsthoff wurde er in moderner Holzständerbauweise errichtet. Nun werden hier zwei zusätzliche Gruppen betreut. Die Besonderheit in den neuen Kita-Räumen ist das Kneipp-Becken, das die Gäste bei der Einweihung testen konnten. Die Kita Muhrenkamp orientiert sich am Konzept von Sebastian Kneipp und strebt die Zertifizierung als Kneipp-Kita an. Die Vereinte Evangelische Kirchengemeinde (VEK) und die diakonische Graf Recke Stiftung bauen auf dem Kirchenhügel ihre Zusammenarbeit weiter aus. Bereits 2015 hatte die Stiftung den Betrieb der Kita Sonnenblume an der August-Schmidt-Straße von der VEK übernommen. Auch diese wurde im Anschluss ausgebaut. VEK und Graf Recke Stiftung haben dadurch mehr als hundert neue Kita-Plätze sowie 24 zusätzliche Arbeitsplätze in Mülheim geschaffen.

Im April hatten die Vereinte Evangelische Kirchengemeinde (VEK) und die Graf Recke Stiftung gemeinsam den Grundstein gelegt, jetzt wurde der Erweiterungsbau feierlich eingeweiht. Dabei durfte auch im Kneipp-Becken geplanscht werden.

Doppeltes Jubiläum und ein Geistesblitz

Der Vorstand gratuliert Bereichsleiterin Urszula Rubis (rechts) zum Jubiläum.

25 Jahre Tagesstätte, 10 Jahre Begegnungscafé: Der Sozialpsychiatrische Verbund feierte gleich doppelt an der Grafenberger Allee. Genau genommen sogar dreifach, denn mit dem Doppeljubiläum wurde zugleich der neue Name fürs Café enthüllt.

Die Tagesstätte war 1993 im Rahmen des Ausbaus der gemeindepsychiatrischen Strukturen in der Sozialpsychiatrie eingerichtet worden und hatte ihre Räume früher in der Bagelstraße in Düsseldorf (siehe auch recke:*rückblick* auf Seite 25). Im Neubau an der Grafenberger Allee fand dann nicht nur die Tagesstätte, sondern auch das Kontakt- und Begegnungscafé seinen Platz: »Ein Treffpunkt für die Nachbarschaft in unseren Häusern im Quartier Grafenberger Allee und für alle, die drumherum wohnen«, wie Finanzvorstand Petra Skodzig in ihrem Grußwort betonte. Im Café als Teil des Sozialpsychiatrischen Zentrums arbeiten auch Klienten des Sozialpsychiatrischen Verbunds. Das Café ist offen für jeden. Mit dem neuen Namen sollen nun noch mehr Menschen auch außerhalb der Angebote des Sozialpsychiatrischen Verbunds auf das Café und seine kulinarischen und kulturellen Angebote aufmerksam gemacht werden. Petra Skodzig: »Das neue Café Geistesblitz setzt heute mit seinem originellen Namen ganz auf Inklusion: Keine Sonderwelt, sondern einfach nur Café Geistesblitz!«

35 Jahre glücklich machen

Bei den jährlichen Jubilarsfeiern der Graf Recke Stiftung kommen hunderte Jahre Erfahrung zusammen. 22 Mitarbeitende mit 25, 30, 35 oder gar 40 Berufsjahren in der Stiftung versammelten sich auch dieses Jahr im Haus Litzbrück in Düsseldorf-Angermund zu einem feierlichen Abend.

Jede und jeder Mitarbeitende bringt zu dieser Veranstaltung seine eigene Geschichte aus jahrzehntelanger sozialer Arbeit mit. Einige davon gab es auch im Rahmen der feierlichen Würdigungen zu hören. Eine der Jubilarinnen aus der Graf Recke *Erziehung & Bildung* bilanzierte ihre lange Tätigkeit mit den Worten: »In 35 Jahren bin ich jeden Abend mit dem Gefühl nach Hause gefahren, mit meiner Arbeit Kinder glücklich gemacht zu haben.«

Verborgene Stärke

Hanne Koopmann bewundert die mexikanische Künstlerin Frida Kahlo, die sich trotz vieler Schicksalsschläge nie hat unterkriegen lassen. Ihr eigenes Talent fürs Malen war der 37-jährigen Klientin der Graf Recke Stiftung dagegen lange Zeit nicht bewusst. Ausgerechnet bei einem Klinikaufenthalt änderte sich das. Und so steckt auch im Titelbild des Charity-Kalenders 2019, das von Hanne Koopmann stammt, eine für sie wichtige Botschaft: »Man sollte die Menschen nicht unterschätzen.«

Von Achim Graf

Hanne Koopmann präsentiert ihren Tiger, der den Titel des neuen Charity-Kalenders schmückt.

Wenn es für Hanne Koopmann eine starke Frau gibt, dann ist es Frida Kahlo. Das Leben der mexikanischen Künstlerin war von Schicksalsschlägen geprägt: Kahlo erkrankte mit sechs Jahren an Kinderlähmung, mit 18 erlitt sie schwere Verletzungen bei einem Busunfall, unzählige Operationen folgten, Schmerzen waren ihre ständigen Begleiter. Und dennoch entstanden bis zu ihrem frühen Tod 1954 zahlreiche Gemälde, die Frida Kahlo zur bedeutendsten Malerin Lateinamerikas werden ließen. »Sie ist ein großes Vorbild«, sagt Hanne Koopmann voller Bewunderung – und meint damit nicht nur die Malerei.

Denn auch das Leben von Hanne Koopmann war wahrlich nicht immer leicht. 2008 erkrankte die heute 37-Jährige an einer schweren Depression, zahlreiche Klinikaufenthalte und Therapien folgten. Und ähnlich wie bei ihrem Vorbild ist das Zeichnen und Malen für Hanne Koopmann seitdem von zentraler Bedeutung. Wie viele Bilder in den Ergotherapien der Graf Recke Stiftung an der Grafenberger Allee in Düsseldorf in den vergangenen Jahren entstanden sind, kann Koopmann gar nicht sagen. Doch eines ist sicher: Keinem ihrer Werke wurde eine solche Aufmerksamkeit zuteil wie ihrem »Tiger im Wald versteckt«, es wurde Titelbild des Charity-Kalenders 2019.

»Zuversicht und Stärke« ist das Leitmotiv des Wandkalenders im kommenden Jahr – und das Werk von Koopmann steht sinnbildlich für genau das. Schon in der Entstehung ist der Künstlerin selbst klar geworden, »dass es etwas Besonderes wird«. Sie habe dem Gemälde deshalb wertvolle goldene Ölfarbe gegönnt, was sie nur selten tue, erklärt sie und lächelt. Noch wichtiger allerdings ist ihr die Botschaft des Tigers im Dickicht: verborgene Stärke. Welche Ressourcen in jedem Einzelnen stecken, werde nämlich oft nicht erkannt. »Die Gesellschaft ist oft sehr oberflächlich und hat für das Wesentliche keinen Blick«, so ihr Eindruck. »Aber man sollte die Menschen nicht unterschätzen.«

Das gilt zweifellos auch für Hanne Koopmann selbst – und ausgerechnet ein Klinikaufenthalt erwies sich in diesem Sinne vor Jahren als Glück. »Eine andere Klientin hat mich zum Malen animiert, weil sie ein gewisses Talent bei mir gesehen hat«, erinnert sie sich. Mit dem Nachzeichnen von japanischen Mangas fing es damals an, bald kamen andere Motive dazu. Was ihr zuweilen im Weg stehe, das sei ihr Drang zum Perfektionismus, »mein Lebensthema«, wie sie zugibt. Mit Chaos im Kopf lasse sich nun mal schlecht malen. Und so nimmt sie ihre Bilder von der Ergotherapie oft mit nach Hause, bis zur Fertigstellung könne es durchaus mal eine Woche oder länger dauern. Auch beim Tiger war das so.

Die 37-Jährige hat das akzeptiert, auch dass sie ihre Krankheit wohl ein Leben lang begleiten wird. Ihre wichtigste Erkenntnis: »Ich muss mich um mich selbst kümmern.« Wobei Koopmann wieder bei der Malerei wäre, diese sei ein wichtiger Grundpfeiler für ihr Wohlbefinden, sagt sie. Beim Malen nämlich könne sie ihren Gefühlen freien Lauf lassen, deshalb seien ihre Bilder auch mal bunter und mal weniger bunt. »Wenn ich mich gut fühle, dann ist es schon extrem farbig« sagt sie und lacht.

Dass dies nun häufiger der Fall ist, hat viel mit ihrer Tätigkeit in »Mathildes Spielekiste«, dem Spielwarenladen der Graf Recke Stiftung in Grafenberg, zu tun. Seit 2015 arbeitet Hanne Koopmann dort im Rahmen ihrer Arbeitstherapie, vier Mal in der Woche für mehrere Stunden. »Das bringt Struktur ins Leben«, sagt die gelernte Drogistin, die vor ihrer Krankheit bereits im Einzelhandel tätig war. Sie freue sich jetzt immer »auf die Arbeit, die Kollegen, meine Aufgaben«. Diese reichen vom Service bis zum Kassieren, und gerne hilft sie auch in der angeschlossenen Bücherei aus. »Der Umgang mit Kunden ist schon mein Ding«, sagt sie.

Sehnsuchtsort in Übersee

Und so hat die gebürtige Oldenburgerin, die schon als Kind mit ihren Eltern ins Rheinland kam, in Düsseldorf und in ihrem Job längst eine zweite Heimat gefunden. Ihr Sehnsuchtsort ist allerdings ist ein anderer: Mexiko! Eine Reise dahin würde sie sehr reizen, verrät sie dann. Die 37-Jährige ist fasziniert von der Lebensweise und vom Temperament der Mexikaner, »die Leute lachen mehr und alles ist viel farbiger, auch in den Städten«, weiß sie – allerdings bislang nur aus Filmen und Büchern.

Mexiko City, das ist gewiss, stünde auf Hanne Koopmanns Besuchsliste ganz oben, insbesondere ein Haus an der Calle Londres im Stadtteil Coyoacán. In der Casa Azul mit der Hausnummer 247 lebte und arbeitete einst ihr berühmtes Vorbild Frida Kahlo. Die Straße ist eher schmucklos, aber Fridas Haus, inzwischen längst ein Museum, sticht heraus. Es ist bunt. //

Feuerwerk beim Action-Painting

Merlin aus der Wohngruppe Kido in Hilden hat ganz viele Interessen. Er kickt gerne mit seinen Kumpels, mag Tiere und hat eine Vorliebe für alles Elektronische. Über allem stehen für den 12-Jährigen allerdings derzeit Filme und Comics mit Marvel-Superhelden. So ganz nebenbei ist dem Schüler auch noch ein beindruckendes Bild für den Charity-Kalender der Graf Recke Stiftung gelungen. Seine eigentliche Heldentat ist jedoch eine andere.

Von Achim Graf

Von den Superhelden aus dem Marvel-Universum, von Captain America über Hulk bis Iron Man, kann Merlin gar nicht genug kriegen, ob als Comic oder im Film. Die Avengers-Reihe habe er fast komplett gesehen, sagt der 12-Jährige, der seit zwei Jahren in der intensivpädagogischen Wohngruppe Kido der Graf Recke Stiftung in Hilden lebt. »Ich finde es toll, dass die Helden die Welt retten«, schwärmt er. Und auch, wenn Merlin bislang noch nicht die Welt retten musste, ein kleiner Held ist auch er schon jetzt.

Das liegt nicht nur an seinem beeindruckenden Bild »Feuerwerk«, das es dieses Jahr in den Charity-Kalender der Graf Recke Stiftung geschafft hat. Beim Action-Painting, das Freizeitpädagogin Gerda Falkenstein seit mehr als zwanzig Jahren regelmäßig in der Stiftung anbietet, ist statt Technik vielmehr Gespür angezeigt. Er habe einfach Folie auf den Boden gelegt, mit einem Roller schwarz bemalt »und dann habe ich einen Pinsel genommen und aus der Entfernung Farbe drauf gespritzt«, erzählt Merlin. Er hätte nie gedacht, »dass das nachher so toll aussieht«.

Somit ist Merlin in diesem Jahr der jüngste Künstler, der im Kalender mit einem Einzelbild vertreten ist. Und auch wenn es laut Pädagogin Gerda Falkenstein bei dieser Art der Malerei »kein Richtig und kein Falsch gibt, auch keinen Leistungsdruck und keine Konkurrenz«, ist Merlin nun auch ein bisschen stolz, wie er zugibt. Dass Action-Painting ganz nebenbei die Konzentration und Ausdauer verbessert, auch die Wahrnehmung schult, ist da ein schöner Nebeneffekt, von dem alle Teilnehmenden profitieren. Und Merlin wohl ganz besonders.

Von der Förder- auf die Regelschule gewechselt

Seine eigentliche Heldentat nämlich hat der 12-Jährige abseits der Kunst vollbracht, indem er im Sommer 2018 von der Förder- auf die Regelschule wechseln konnte. Englisch findet Merlin etwas anstrengend, aber Mathe macht ihm Spaß. Seine Lieblingsstunde allerdings ist Hauswirtschaften. »Da kochen wir und backen«, erzählt der Schüler begeistert. Er überlegt: »Wir haben schon einen Pflaumenkuchen gemacht und so ein komisches Brot«, sagt der dann. »Keine Ahnung, was für eins. Auf jeden Fall war's lecker.«

Zum Schreiben, Rechnen und Backen in der Marie-Colinet-Sekundarschule in Hilden fährt Merlin jeden Tag mit dem Linienbus. Dass er diesen einmal verpassen könnte, ist eher unwahrscheinlich. Merlin sei sehr zuverlässig, halte sich auch stets an Absprachen, lobt seine Mentorin Michelle Pokorny, zugleich Teamleiterin in der Kido-Gruppe. Er unterstütze gerne andere, sei zudem wissbegierig und sehr präzise. »Seine Sammelkarten zum Beispiel kann er stundenlang sortieren«, berichtet Pokorny lachend.

Keine Frage, dass es bei diesen wieder um Helden geht, kleinere dieses Mal. Gestern habe er beim Pokemon-Kampf gegen einen Mitbewohner verloren, erzählt Merlin. »Ich hatte keine schlechten Karten. Aber es waren dann doch die falschen.« Doch der nächste Kampf kommt ganz bestimmt, es gibt ja genügend Gegner. Er jedenfalls findet es »ziemlich cool« mit gleich fünf anderen Kindern zusammenzuwohnen, dazu kämen noch viele Freunde auf dem Gelände. So findet sich auch immer jemand, mit dem er »am Handy zocken kann«. Im Sommer war er mit der Diko-Gruppe von nebenan sogar auf der Spielemesse »gamescom« in Köln und fand es, klar: »Cool«.

Die großen Jungs trainieren ihn

Ein Stubenhocker ist der Schüler trotz seiner Vorliebe für alles Elektronische aber keineswegs. Fußball spielt der BVB-Fan beispielsweise gerne, aber nicht im Verein, nur so auf der Wiese. »Die Jungs von unten trainieren mich«, meint er. Die seien ja auch alle schon 13. Nach dem Kicken kann es sein, dass Merlin noch bei »Hellboy« vorbeischaut. Hellboy, zu deutsch: Höllenjunge, so haben die Kinder den Kater getauft, der im nahen Reitstall lebt und dort die Mäuse fangen soll. Von all den Pferden ist Bolero ihm am liebsten, der könne sogar eine Kutsche ziehen. »Ich durfte schon mal die Zügel halten«, berichtet Merlin. Überhaupt mag der Junge Tiere, die Kaninchen Murmel und Ernie auf dem Abenteuerspielplatz in Eller zum Beispiel.

Merlin spurtet los und sucht Bilder von den beiden auf seiner Digitalkamera. Die Kamera hat er vor einigen Monaten als Sieger beim Kicker-Turnier der Graf Recke Stiftung gewonnen. Der 12-Jährige hat eben viele Talente. Dass sein künstlerisches jetzt dazu führt, dass sein Bild vom Action-Painting bald ganz viele Wände schmücken wird, sei »ein schönes Gefühl«, findet Merlin. Er selbst wird den Kalender wohl an die Pinnwand in seinem Zimmer hängen. In diesem, ob auf dem bunten Teppich oder dem selbst gemalten Fensterbild, haben bislang – wenig überraschend – vor allem Captain America und Iron Man das Sagen. //

Große Kunst am Vormittag

Hildegard Wielhouwer ist ein »echtes Düsseldorfer Mädsche«, wie sie über sich selbst sagt. Die 91-Jährige liebt es, in Gesellschaft zu sein, singt genauso gerne wie sie Karneval feiert. Gemalt hat sie dagegen zuletzt in ihrer Kindheit. Dass sie nun im hohen Alter noch zur beachteten Künstlerin wird, hat die Seniorin aus dem Walter-Kobold-Haus in Düsseldorf-Wittlaer selbst ein wenig überrascht.

Von Achim Graf

Hildegard Wielhouwer hat in ihrem Leben schon viel gemacht und viel erlebt. Sie, die lieber kurz Hilde genannt wird, hat als junge Frau Sport viel getrieben und immer gerne gesungen; sie hat auf einem Bauernhof gearbeitet, war später beim Fernmeldeamt und dann bis zu ihrem Ruhestand bei einer Bank beschäftigt. Dass sie mit 91 Jahren allerdings noch zu einer beachteten Künstlerin wird, damit hat sie selbst nicht gerechnet. Und doch ist es so gekommen.

»Das Huhn Hilde« hat Hilde Wielhouwer ihr Bild genannt, das im Rahmen der Mobilen Kunstwerkstatt im Seniorenzentrum Walter-Kobold-Haus der Graf Recke Stiftung in Düsseldorf-Wittlaer entstanden ist – und nun für den Charity-Kalender 2019 ausgewählt wurde. »Als Kind habe ich gemalt, später nicht mehr«, sagt sie. Was irgendwie schade ist. Erst jetzt habe sie wieder gemerkt, wie viel Spaß ihr das mache: »Ich freue mich, wenn ich malen kann«. Und ein ausgesprochenes Talent hat Hilde Wielhouwer offensichtlich auch.

Das Bild vom Huhn Hilde, das heißt wie seine Schöpferin, ist an einem einzigen Vormittag entstanden, wie Flo Lupinski versichert. Sie betreut gemeinsam mit drei Kolleginnen die malenden Seniorinnen und Senioren beim ergänzenden Angebot. Einmal im Monat entsteht in der Regel so ein neues Kunstwerk, einige davon zieren bereits die Wände in Hilde Wielhouwers Zimmer. Für Huhn Hilde allerdings wird sich noch ein freies Plätzchen finden – und für den Kalender auch. Sie freue sich, dass ihr Bild dort abgedruckt ist, sagt sie.

Im Haus viele Freundschaften geschlossen

Für die 91-Jährige war es das erste Mal, dass sie ein Tier gemalt hat. Verwunderlich eigentlich, wo sie doch Tiere so sehr mag. Nicht nur wegen ihrer Zeit auf dem Bauernhof. »Früher hatte ich auch eine Katze«, erzählt sie. Gerne besucht die Dame in ihrem Rollstuhl auch die Kaninchen im Garten des Walter-Kobold-Hauses, sofern sich eine Begleitung findet. Allzu schwer fällt ihr dieses Unterfangen aber nicht. Sie habe im Haus viele Freundschaften geschlossen, berichtet sie.

Für Christian Müller, examinierter Altenpflegehelfer im Wohnbereich »Rosengarten«, ist das keine Überraschung. »Frau Wielhouwer ist immer freundlich und nimmt die Tage,

Ein Huhn, das wie seine Schöpferin heißt: Hilde Wielhouwer hat sich zeichnerisch das erste Mal an ein Tier gewagt.

wie sie kommen. Vor allem mit viel Humor«, sagt er. Sie sei eben ein »echtes Düsseldorfer Mädsche«, meint sie selbst dazu nur. Aufgewachsen ist sie direkt neben dem Rheinstadion im Stadtteil Stockum, ihr Vater sei damals dort Schwimmmeister gewesen sei. Schwimmen war schon aus diesem Grund lange ein Hobby von ihr – und Karneval ein Pflichttermin. »Ich war immer lustig und jedes Jahr beim Zug«, sagt sie mit Überzeugung und lacht.

Sie kennt noch alle Karnevalslieder auswendig

So ist es keine Frage, dass Hilde Wielhouwer auch heute noch den Karneval im Walter-Kobold-Haus nach Möglichkeit mitfeiert. Die Lieder kenne sie fast alle noch auswendig, zeigt sich Präsenzkraft Flo Lupinski beeindruckt. Sie muss es wissen, denn neben der Kunstwerkstatt ist Lupinski auch bei der Gesangsrunde im Seniorenzentrum regelmäßig dabei. Heute standen allerdings keine Karnevals- sondern Volkslieder auf dem Programm. Unter anderem »Es klappert die Mühle am rauschenden Bach«, ein Lieblingslied von Hilde Wielhouwer. »Das habe ich so gern«, sagt sie.

In Gesellschaft zu sein war der Rheinländerin, die in zwei Ehen kinderlos blieb, immer wichtig – und ist es noch immer. Wie gut, dass es im Walter-Kobold-Haus täglich verschiedene Mitmachangebote gibt. So wird etwa regelmäßig zusammen gebacken und gekocht oder beim Sitztanz zu alten Schlagern in Erinnerungen geschwelgt. Einmal in der Woche wird sogar gekegelt. Die mobile Kegelbahn sei auch für Rollstühle geeignet, erklärt Flo Lupinski. Welch ein Glück für Hilde Wielhouwer.

Denn eines ist sicher: Selbstbewusst und aktiv, das war die Düsseldorferin immer. Kurz vor dem Tod ihres zweiten Mannes hat sie sich beispielsweise für die Fahrschule angemeldet – mit 59 Jahren! »Ich wollte selbstständiger und mobiler sein«, erklärt sie ihren damaligen Schritt. Sie sei ja nicht ganz gescheit, hätten alle um sie herum gesagt. Doch Hilde Wielhouwer hat sich nicht beirren lassen, zu Recht. Sie habe, erzählt sie nicht ohne Stolz, gleich beim ersten Mal bestanden. //

Tischtennis als Brückenbauer

Immer donnerstags treffen sich Klienten des Sozialpsychiatrischen Verbunds in Düsseldorf zum Tischtennis. Was durch eine Spende begann, wird längst durch Borussia Düsseldorf unterstützt. Der Verein gilt als »Bayern München des Tischtennis«. Seiner gesellschaftlichen Verantwortung ist er sich gerade deshalb bewusst.

Von Achim Graf

Jetzt, im Spätherbst, ist der Tischtennisplatte im Innenhof des Sozialpsychiatrischen Verbunds der Graf Recke Stiftung in Düsseldorf-Grafenberg ihre Bedeutung kaum anzumerken. Rotbraune Blätter bedecken die grüne Spielfläche, die meisten gehen achtlos an ihr vorbei. Und doch begann mit dem Sportgerät eine bemerkenswerte Initiative, die gleichermaßen für Spaß und Bewegung steht wie für Inklusion und Stadtteilarbeit. Die »bewegte Mittagspause« jeden Donnerstag ist längst ein Erfolgsmodell, an dem auch der Tischtennis-Rekordmeister Borussia Düsseldorf einen Anteil hat.

Angefangen hat alles jedoch mit einer Spende von Ingelore Fohr, die 2017 im Gedenken an ihren verstorbenen Mann, den Autor Dieter Fohr, der Stiftung die Tischtennisplatte vermachte. Diese ist für Klienten ebenso gedacht wie für die Öffentlichkeit. Als ein Standort des Modellprojekts »Miteinander inklusiv« der Diakonie Deutschland habe man sich vor der Einweihung im April gefragt, »wie man mehr mit dem sozialen

»Wir sind ja so nah, wir sind ein Teil der Nachbarschaft.«

Andreas Preuss,
Manager Borussia Düsseldorf

Umfeld in Kontakt tritt«, erinnert sich Jörg Brendjes, Sozialarbeiter im Betreuten Wohnen. Borussia Düsseldorf mit einzubeziehen war im Wortsinne naheliegend: Das Vereinsgelände liegt nur wenige Gehminuten entfernt. Dort stieß man auf offene Ohren – und Borussia-Manager Andreas Preuss selbst kam zum Fest auf ein Spielchen vorbei.

Vielfalt, Bewegung und Integration

Dass es dabei nicht blieb, hat viel mit dem sozialen Engagement des Vereins, der Weltmeister wie Jörg Roßkopf und Steffen Fetzner hervorbrachte, zu tun. Unter dem Motto »Bunt geht's rund« habe man seit 2016 ganz viele Projekte für Migranten, Senioren oder Menschen mit Behinderung umgesetzt, berichtet Manager Preuss. Das von der »Aktion Mensch« geförderte Projekt stehe für Vielfalt, Bewegung und Integration – und damit passte ein weiteres Angebot für die Graf Recke Stiftung perfekt. »Und wir sind ja so nah, wir sind ein Teil der Nachbarschaft«, betont der 56-Jährige.

Die Idee mit der bewegten Mittagspause zwischen 13 und 14.30 Uhr an der neuen Tischtennisplatte nahm Fahrt auf. »Es gab für mich ein Schlüsselerlebnis«, sagt Andreas Preuss. Bei der Einweihung habe er zu einigen Klienten gesagt, man sehe sich beim Bundesligaspiel. »Und was soll ich sagen: Die waren am Sonntag tatsächlich da«, erzählt er noch immer voller Begeisterung. Den aktiven Weltklassespieler der Borussia, Timo Boll, live an der Platte zu erleben, sei für die Besucher eine große Sache gewesen, glaubt Preuss. »Hier wurde eine Brücke gebaut.«

Michael Voll kann das bestätigen. Er, früher selbst aktiv, kam schon einige Male in den Genuss von Freikarten für ein Bundesligaspiel. »Ich finde es großartig, dass die Borussia das möglich macht. Die Stimmung in der Halle ist großartig«, sagt der 49-Jährige, der seine Ergotherapie bei der Stiftung absolviert und nachmittags in der Großküche des Sozialpsychiatrischen Verbunds arbeitet. Ihm mache das viel Spaß, es sei ein tolles Team dort.

Jetzt aber spielt Voll erst mal mit anderen Klienten eine Runde Tischtennis – und zwar dort, wo sonst Timo Boll aufschlägt. In den kalten Monaten dürfe man die Halle der Profis nutzen, freut sich Sozialarbeiter Jörg Brendjes. Ein Mitarbeiter des Vereins und ein Vertreter der Stiftung seien immer mit dabei. Und auch wenn Brendjes das Projekt koordiniert, ist jeden Donnerstag jemand anders vor Ort, aus allen Wohn- und Arbeitsbereichen. »Wir wollen möglichst viele Klienten ansprechen«, erklärt er.

Die gemeinsame Sache im Vordergrund

Das klappt, bis zu zehn Leute sind manchmal dabei. Heute ist die Gruppe, die sich mit Borussia-Manager und Ex-Profispieler Preuss beim Rundlauf verausgabt, etwas kleiner. Wolfgang Steyer ist einer davon und Stammgast, auch im Winter. »Obwohl mir das Spielen draußen noch besser gefällt«, wie er verrät. Doch es geht ihm vor allem um die gemeinsame Sache. »So sieht man sich einmal in der Woche«, meint er. Im Doppel mit Michael Voll wird sich der 47-Jährige jetzt noch etwas ins Zeug legen, bevor er an seinen Arbeitsplatz in der Schreinerei der Stiftung zurückkehrt.

Die 23-jährige Kristine hat ihren Job für heute schon erledigt. Im Rahmen ihrer Arbeitstherapie in der Küche des Sozialpsychiatrischen Verbunds hat sie am Vormittag Gebäck für eine Feier vorbereitet. Nun ist sie zum Ausgleich das zweite Mal beim Tischtennis – und bereits ein Fan. Früher habe sie Basketball gespielt, aber jetzt keine Möglichkeit mehr dazu, erzählt sie. »Ich finde es toll, hier etwas für meine Fitness zu tun.« Sie will auf jeden Fall dabei bleiben.

Jörg Brendjes hört so etwas gerne – und erlebt mit Freude, mit wieviel Herzblut die Freizeitsportler bei der Sache sind. »Man erkennt die Potenziale«, sagt er. Wie manch ein Klient, der im Leben sehr zurückhaltend sei, an der Platte einen Ehrgeiz entwickle, sei schön zu sehen. »Ich erkenne dann, dass die Menschen für eineinhalb Stunden ein Stück Lebensqualität erfahren, trotz der Krankheit.«

Auch der Verein profitiert

Das ist für Andreas Preuss ebenfalls ein wichtiger Antrieb. »Jeder Club von unserer Größe hat eine gesellschaftliche Verantwortung«, glaubt er. Man wolle durch das soziale Engagement etwas zurückgeben. Das Tischtennis-Angebot soll deshalb in jedem Fall weitergehen, auch die Idee für ein weiteres Projekt mit der Graf Recke Stiftung sei bereits in Vorbereitung, verrät er. Und so war es keine Frage, dass sein Verein auch beim Sommerfest der Stiftung vertreten war. »Wir erschließen uns dadurch auch neue Zielgruppen, was wiederum uns gut tut«, räumt Preuss gerne ein.

Und auch wenn es beim Freizeitsport anders als im Ligabetrieb des »Bayern München des Tischtennis« (WDR) nicht auf das Ergebnis ankommt, kann man bereits auf einen Erfolg verweisen: Im Juni 2018 holten 1.252 Menschen, die an 102 Tischen zeitgleich Rundlauf spielten, in der Düsseldorfer Fußballarena den Weltrekord. Auf Einladung der Borussia waren an der Veranstaltung vor allem Schülerinnen und Schüler mit und ohne Behinderung beteiligt – und zehn Tischtennis-Begeisterte von der Graf Recke Stiftung. //

Wir wollen Menschen ermutigen, sich selbst einzubringen

Von Reimund Weidinger

Der Weihnachtsmarkt an der Grafenberger Allee ist schon seit Jahren ein Treffpunkt für den ganzen Stadtteil.

»Es wird uns auch zukünftig ein besonderes Anliegen sein, Menschen mit Teilhabeeinschränkung dazu zu befähigen, ihren Alltag selbstbestimmt mitzugestalten. Wir wollen diese Menschen dazu ermutigen, sich selbst mit einzubringen.«

Reimund Weidinger, Leiter der Graf Recke *Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik*

Im Sommer 2015 hatte der Sozialpsychiatrische Verbund der Graf Recke Stiftung die Zusage bekommen, als einer von fünf Standorten am Modellprojekt »Willkommenskultur in Wohnquartier und Zivilgesellschaft«, später umbenannt in »Miteinander inklusiv«, teilzunehmen. Bis März 2018 wurde das Projekt durch die Dachorganisation der Diakonie Deutschland begleitet, es endet im April 2019 – der Geschäftsbereichsleiter zieht eine erste Bilanz.

Im Rahmen des Projektes »Miteinander inklusiv« haben wir Bedingungen geschaffen, die wesentlich zur Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit psychischen Erkrankungen beiträgt. Aufgrund unserer bisherigen Erfahrungen steht fest, dass wir auch nach Beendigung des Projektes im April 2019, psychisch erkrankten Menschen weiter ermöglichen werden, am alltäglichen Leben in ihrer Wohnumgebung teilzuhaben: Es wird uns auch zukünftig ein besonderes Anliegen sein, Menschen mit Teilhabeeinschränkung dazu zu befähigen, ihren Alltag selbstbestimmt mitzugestalten. Wir wollen diese Menschen dazu ermutigen, sich selbst mit einzubringen.

Seit Projektbeginn im Sommer 2015 ist es uns durch unterschiedliche Aktionen gelungen, die Akzeptanz und Teilhabe von Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen weiter zu entwickeln. Durch zahlreiche Veranstaltungen wie zum Beispiel das Stadtteilfest wurden vielfältige Möglichkeiten geschaffen, damit Menschen mit und ohne psychische Erkrankung in Grafenberg gemeinsam aktiv wurden. Unser Weihnachtsmarkt, Vernissagen, Bücherflohmarkt und vieles mehr bereichern das öffentliche Leben im Stadtteil. Sie ermöglichen positive Gemeinschaftserlebnisse und lassen vordergründige Unterschiede der beteiligten Personengruppen in den Hintergrund treten.

Auch das Nachbarschaftsprojekt »Aktion Kunstrasen«, bei der unter anderem eine öffentliche Grünfläche bepflanzt wurde, trug dazu bei, Berührungsängste abzubauen. Unsere Klienten nehmen diese und andere Angebote zunehmend häufiger ohne Begleitung von Mitarbeitenden wahr. So verzeichnet die wöchentliche Tischtennisgruppe mit dem Rekordmeister Borussia Düsseldorf eine wachsende Zahl an Teilnehmenden. Unsere Klienten beteiligen sich gerne an dieser sportlichen Aktivität, da sie sich willkommen und angenommen fühlen. (Siehe auch die Reportage »Tischtennis als Brückenbauer« ab Seite 12 dieser Ausgabe.)

Bei allen bisherigen Aktionen erlebten wir immer wieder voneinander profitierende Begegnungen zwischen jungen und alten, vereinsamten und sozial eingebundenen, gesunden und chronisch kranken Menschen. Dies motiviert uns, weitere Begegnungsmöglichkeiten für Menschen mit einer psychischen Erkrankung in Grafenberg zu schaffen und über gemeinsame Interessen miteinander in Kontakt zu treten. Unterstützend und hilfreich ist dabei unsere Netzwerkarbeit mit anderen wichtigen Akteuren im Stadtteil.

Über das Projekt hinaus ist es uns ein großes Anliegen Barrieren und Vorurteile, die oft mit psychischen Erkrankungen einhergehen, abzubauen. Wir werden uns dafür stark machen, soziale Ausgrenzung zu vermeiden und durch Aufklärungsarbeit mehr Toleranz gegenüber Menschen mit psychischen Erkrankungen zu erreichen. //

Nicht nur *nebeneinander,*

Von Achim Graf

Karla Brune (links) ist glücklich, Karin Kreer und ihre Mitbewohnerinnen als neue Nachbarinnen zu haben.

sondern *miteinander* leben

Nachbarschaft kann vieles sein. Sie drückt sich aus durch einen selbst gebackenen Apfelkuchen oder ein gemeinsames Mittagessen, durch Hunde ausführen oder ein großes Straßenfest. In Kaarst lernen drei Klientinnen der Graf Recke Stiftung dieses Miteinander nach ihrem Umzug im Sommer gerade erst neu kennen. Beim Verein »In Gemeinschaft aktiv leben« des Service-Wohnen Düsselthal in Düsseldorf-Grafenberg ist es seit 15 Jahren gelebte Praxis. Und hier wie dort gilt: Gute Nachbarn geben gegenseitig auf sich Acht.

Weitere Impulse unter www.graf-recke-stiftung.de/nachbarschaft

Kaarst ist eine Stadt mit gut 40.000 Einwohnern am Niederrhein – und die Liedberger Straße ein wahres Vorstadtidyll. Die Reihenhäuser sind genauso gepflegt wie die kleinen Vorgärten, die meisten Anwohner leben schon seit Ewigkeiten hier. Zum Bahnhof ist es eine Viertelstunde zu Fuß, zum Stadtpark und zum Rathaus ebenso. Und hier, wo sich die Menschen noch kennen, hat Karin Kreer in einem halben Jahr ein neues Zuhause gefunden – und richtige Nachbarn. »Wir sind sehr freundlich aufgenommen worden«, sagt sie und lächelt.

Seit Juli wohnt die 52-Jährige in einem der Häuser, zusammen mit zwei weiteren Klientinnen der Graf Recke Stiftung. Sie alle hatten zuvor im Wohnhaus des Sozialpsychiatrischen Verbunds der Stiftung gelebt, das ist gleich um die Ecke. Elf Jahre habe sie dort verbracht, erzählt Karin Kreer. Auch davor habe sie »eigentlich immer in Heimen gelebt«. Als ihre beiden mittlerweile erwachsenen Kinder noch klein waren, lebte sie mit ihnen in einer Mutter-Kind-Einrichtung in Düsseldorf, später dann in Essen. Doch nirgendwo vorher hat sie so viel gelernt, wie in Kaarst. Und nur so war ihr Schritt in die Eigenständigkeit jetzt möglich.

Das Experiment ist gelungen

»Karin hat unheimlich viele Fähigkeiten«, weiß Annette Weirauch, Bereichsleiterin im Wohnhaus Kaarst, die sie über all die Jahre begleitet hat. Sie sei als Kind vernachlässigt und später nicht gefördert worden. Das hat sich geändert. »Sich um sich selbst zu kümmern, zu kochen und zu putzen, sich auch die Umwelt zu erschließen, von Einkäufen bis zum Arztbesuch, das kann sie alles«, sagt Weirauch. Als sich dann für die Stiftung die Möglichkeit ergab, das Haus in der Nähe anzumieten, stand Kreer schnell als eine der möglichen Kandidatinnen fest, auch zwei Mitbewohnerinnen fanden sich rasch. »Alleine in einem Haus – in der Form gab es das bei uns noch nie«, sagt Weirauch, es war ein Experiment.

Dieses kann inzwischen als gelungen bezeichnet werden, auch wenn Karin Kreer sich einen Umzug zunächst gar nicht vorstellen konnte. Als dann der Tag wirklich anstand, waren ihre Ängste vor der Veränderung allerdings längst verflogen. »Ich habe vor Freude geheult«, gesteht sie. Dass alles gut ging, hat ganz viel mit der gewachsenen Siedlung zu tun, von der sie und ihre Mitbewohnerinnen ganz selbstverständlich ein Teil wurden. Denn schon in der Renovierungszeit im Frühsommer knüpften die drei Frauen erste Kontakte, die Schwiegermutter der Vermieterin wohnt praktischerweise direkt nebenan.

Diese heißt Karla Brune und lebt schon seit fast 50 Jahren in der Liedberger Straße. Für Veränderungen ist die gebürtige Bayerin aber immer offen. »Ich bin wirklich glücklich, die drei Damen als Nachbarinnen zu haben«, sagt sie. Wie ernst es ihr mit dieser Aussage ist, bewies sie bereits eine Woche nach deren Einzug. »Karla ist mit einem selbstgebackenen Apfelkuchen vorbeigekommen«, erinnert sich Karin Kreer. »Dann saßen wir alle zusammen beim Kaffee und haben uns näher kennengelernt.«

Von Anfang an ein Gemeinschaftsgefühl

Näher kennengelernt haben sich auch Karin Reuter (75) und Ingrid Glunz (83), doch das liegt bereits rund 15 Jahre zurück. Sie gehörten damals zu den ersten Mieterinnen des Projekts Service-Wohnen Düsselthal der Graf Recke Stiftung. 2004 wurde hier, ruhig gelegen an der Grafenberger Allee inmitten des Düsseldorfer Stadtteils, ein Gebäudekomplex mit insgesamt 54 auf die Bedürfnisse von Senioren ausgerichtete Mietwohnungen eröffnet. Karin Reuter und Ingrid Glunz hatten sich bereits an der vorgeschalteten Planungswerkstatt beteiligt, alle 14 Tage dabei eigene Ideen eingebracht. Und so sei von Beginn an ein besonderes Gemeinschaftsgefühl entstanden, da sind sich die Damen einig. Mit Folgen.

»Gleich zu Anfang kam von vielen der Wunsch auf, das Miteinander auf feste Füße zu stellen«, sagt der zuständige Quartiersmanager der Stiftung, Kay Wiesner. Und so gründeten die Senioren den Verein Ingal e.V. (»In Gemeinschaft aktiv leben«), in dem bis heute ein Großteil der Mieter des Service-Wohnens organisiert ist; es geht um Nachbarschaftshilfe genauso wie um gemeinsame Aktivitäten. Wiesner hat von anderen Projekten dieser Art gehört, die nach drei, vier Jahren wieder eingeschlafen seien. Nicht so in Düsselthal. »Das ist ungewöhnlich, das Jahr für Jahr am Leben zu halten«, zeigt er sich begeistert.

Karin Reuter und Ingrid Glunz tragen hierzu ebenso ihren Teil bei wie Margitta Krudwig (82). Gemeinsam bilden die drei Frauen mittlerweile den Vorstand von Ingal. Gleichberechtigt, wie sie betonen, eine Vorsitzende gibt es nicht im »Verein«, wie sie ihn alle nur nennen. »Wir sind wie eine große Familie«, schwärmt Margitta Krudwig. Und sie muss es wissen: Erst vor knapp drei Jahren dazu gestoßen, fühlte sie sich sehr schnell auf- und angenommen. Dafür habe sie auch einiges getan, bescheinigt ihr Karin Reuter lachend. »Du hast gleich Karneval mitgefeiert und zu Deinem 80. Geburtstag Kuchen mitgebracht.« In diesem Sinne gehört jeder an der Grafenberger Allee zur Familie, der das möchte. Neben den Mietern des Service-Wohnens sei der Verein offen für alle interessierten Nachbarn, erklärt Quartiersmanager Kay Wiesner. Unter anderem beim gemeinsamen Sommerfest mit der benachbarten Graf Recke *Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* wurde dieser Gedanke auch in den Stadtteil getragen. »Von der Allee bis zu unserer Boule-Bahn war es ein einziges großes Fest«, erinnert sich Ingrid Glunz gerne an den Tag in diesem Sommer. Der Leiter des Geschäftsbereiches, Reimund Weidinger, trage die Idee der erweiterten Nachbarschaft zum Glück engagiert mit, da sind sich alle einig.

Die Nachbarschaft erweitert sich

»Der Verein geht jetzt in die große, weite Welt hinaus«, sagt Kay Wiesner mit einem Grinsen. Doch es stimmt schon: Längst bestehen auch gute Kontakte zur örtlichen Kirchengemeinde St. Ursula, demnächst wolle man im zentral gelegenen Gemeinschaftshaus regionale Kunst ausstellen. Davon profitieren dann alle Gäste, ob beim montäglichen Scrabble spielen oder beim gemeinsamen Mittagessen. Jeden Freitag verzeichnet der Verein dabei um die 30 Gäste, an den Dienstagen etwas weniger.

Das Essen komme auch aus der Nähe, dienstags von Feinkost Springwald aus dem Nachbarstadtteil Gerresheim, freitags werde man von der Küche der Graf Recke *Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* nebenan bekocht, berichtet Karin Reuter. Beim Tischdecken und beim Abräumen wird die Runde mittlerweile von Heinz Leidig unterstützt. Der 79-Jährige ist der Ehrenamtliche im Verein, mag »nicht zu Hause rumsitzen«, wie er sagt, und hat vor dem Gemeinschaftshaus auch schon Rosen gepflanzt. Die Vereinsmitglieder freuen sich über so viel Engagement. Früher habe man ja alles noch selbst organsiert, aber man sei einfach älter geworden, erläutert Ingrid Glunz. »Das alles können wir gar nicht mehr alleine schaffen. Manches wird beschwerlicher.«

So sind auch die Ausflüge, die man anfänglich häufig organisiert hat, weniger geworden. Umso wichtiger sind für die Senioren die Treffen zwei Mal in der Woche. Viele bleiben nach dem Essen noch da, trinken Kaffee zusammen und spielen Canasta. »Das kann auch schon mal fünf, sechs Uhr werden. Das sind alles Zocker«, sagt Karin Reuter und lacht. Einige verbinden den Mittagstreff auch mit einem Besuch bei Christine Noglik, die ihr Büro im Gemeinschaftshaus hat und Ansprechpartnerin für den Bereich *Wohnen & Pflege* der Stif-

»Wir sind wie eine große Familie«, schwärmt Margitta Krudwig.

»Hier war es ein einziges großes Fest!«
Ingrid Glunz, »Gründungsmitglied« der Mietergemeinschaft »Ingal«

Margitta Krudwig, Karin Reuter und Ingrid Glunz (von links) erleben ein ganz besonderes Gemeinschaftsgefühl.

tung ist. Noglik hilft den Mietern etwa bei Antragsstellungen oder bei Amtsgängen. »Sie organsiert ganz viel und ist uns eine große Stütze«, lobt Ingrid Glunz.

Als ebenso wertvoll empfinden die Damen vom Vereinsvorstand aber die Hilfe untereinander. Ob man nun die Blumen der Nachbarin gieße, wenn diese in Urlaub fährt, oder füreinander einkaufe. Man kontrolliere sich nicht, das ist ihnen wichtig. »Aber wir geben etagenweise aufeinander Acht, das funktioniert hier«, sagt Margitta Krudwig.

Zu alten Kontakten kamen neue dazu

Was in Düsseldorf längst geübte Praxis ist, erlebt Karin Kreer seit einem halben Jahr nun auch in ihrem neuen Zuhause in Kaarst. Sie kenne mittlerweile schon einen jungen Mann von ganz hinten in der Straße und das ältere Ehepaar vorne an der Ecke. »Die haben mir von ihrem Spanienurlaub erzählt«, berichtet die 52-Jährige. Sie selbst teile den Nachbarn jetzt auch mit, falls sie mal ein paar Tage wegfahre. »Damit die Bescheid wissen.« Eine Mitbewohnerin versorge nun auch schon mal den Hund einer Nachbarin. Und als sie die Hecke vor dem Haus mit einer Handschere gestutzt hätten, habe ein Nachbar spontan seine elektrische Heckenschere angeboten, erzählt sie voller Freude.

Sozialpädagogin Annette Weirauch freut sich auch. Noch nie, sagt sie, hätten die Frauen so viele soziale Kontakte außerhalb gehabt wie seit ihrem Umzug in die Siedlung. »Alle drei haben profitiert, sie sind selbstständiger und auch selbstbewusster geworden.« Man habe erwartet, die Klientinnen mehr unterstützen zu müssen. Aber ob es um die Ummeldung beim Amt ging oder die Suche nach einem Telefonanbieter, das alles hätten sie selbst erledigt. Die Nähe zum Kaarster Wohnhaus ist trotzdem ein Vorteil. Nicht nur, weil Karin Kreer in der Küche mithilft und auch ihre Ergotherapie dort stattfindet. So bleibt es zudem bei einem guten Kontakt zu den ehemaligen Mitbewohnern, das ist ihr wichtig.

Zu den alten kamen für Karin Kreer nun eben noch einige neue Kontakte dazu. Das liege auch an ihr selbst, weil sie offen auf andere zugehe, bescheinigt ihr Nachbarin Karla Brune. Auch dadurch habe sich eine anfängliche Skepsis in der Siedlung bei dem ein oder anderen schnell gelegt. Nicht nur sie freue sich über die neuen Nachbarinnen, »das geht allen ringsum genauso«, sagt Karla Brune und lächelt Karin Kreer an. Und so ist es für diese gar keine Frage, dass sie in der Liedberger Straße bleiben will. »Am liebsten für immer.« //

Heilige Nacht

Eine Besinnung zum Weihnachtsfest

Von Pfarrer Markus Eisele, Theologischer Vorstand

Es muss eine heilige Nacht gegeben haben. Auch jenseits der Ausschmückungen in der biblischen Weihnachtsgeschichte. Angenommen, wir wüssten fast nichts über die Umstände der Geburt Jesu. Dann bliebe »nur« die Geburt eines Kindes. Irgendwann vor rund 2000 Jahren – war es zur Tag- oder Nachtzeit? – gebar eine sehr junge Frau mit dem Namen Maria ihr Kind.

Und die Welt nahm keine Notiz davon. Vielleicht stand ihr Mann ihr bei. Vielleicht waren es auch kundige Frauen. Die Mutter war nach der Geburt erschöpft und glücklich. Das Kleine war erschöpft und schlief gleich ein. Geboren in einer armen Familie, wo es gerade zum Nötigsten reichte. Schutzlos ausgeliefert dem Unbill seiner Zeit und dem Willen der Weltmacht. Aber geborgen in der Liebe der Eltern, die es zu allen Zeiten gab und gibt. Es war wohl eine erste selige Nacht – das eigene Kind im Arm. So viel neues Leben. Wie dankbar waren sie Gott.

Diese eine Nacht hat es zweifelsfrei gegeben. Am nächsten Morgen gingen die Nachbarn wieder aufs Feld. Der Vater nahm sein Zimmermannswerkzeug und musste zur Arbeit. Die Mutter blieb zurück. Allein oder umsorgt. Immer wieder schaute sie nach dem kleinen Jungen. Stillte ihn. Wickelte ihn. Würde das Kind stark sein und überleben?

»Stille Nacht, heilige Nacht«, so singen wir. Aber was daran war heilig? Außerordentlich? Besonders? Die ehrliche Antwort ist: nichts. Gottes Sohn trat ganz unscheinbar in diese Welt. Unbemerkt vom großen Weltgeschehen. Das Räderwerk der Weltgeschichte hielt keinen Moment inne.

Und doch war alles daran heilig: Heilig ist die unwahrscheinliche Kraft, die in einem Neugeborenen steckt, das sich der Welt entgegenstreckt. Heilig ist das blinde Vertrauen auf eine neue Welt, die sich ihm hoffentlich bergend und schützend zuwendet. Heilig ist die Verheißung, die durch Menschheitssehnsucht seit je mit seiner Geburt verbunden war. Heilig ist auch die Ohnmacht des Anfangs, die Jesus in seinem Leben immer wieder erfuhr und an der er nicht verzweifelte. Heilig ist die unüberwindliche Allmacht der Liebe und Gottes Lebensauftrag, der ihm in die Wiege gelegt war.

Die Heilige Nacht hat es nicht nur einmal gegeben. Es gibt sie immer wieder. Unscheinbare Anfänge Gottes mit uns. Still und leise und unbemerkt beginnt er Neues in uns und in unserem Leben und in dieser einen und uneinen Welt.

Überall da, wo das Leben heute seinen Weg sucht und Menschen vertrauen. Überall, wo man sich nach Gottes Versprechen sehnt, nicht an der Ohnmacht verzweifelt, die Kraft der Liebe erfährt und etwas von Gottes Wahrheit spürt. Überall, wo Menschen Geborgenheit und Schutz erleben, da geschieht etwas, das wir heilig nennen. Heilige Momente. Momente, in denen wir innehalten. In denen sich sichtbar nur wenig ändert – und doch alles radikal verändert wird.

Für uns in der Graf Recke Stiftung ist Weihnachten zugleich Verheißung und Auftrag. Weihnachten steht für die Verheißung, dass in Jesus eine neue Zeit begonnen hat: unbemerkter Anfang, weltbewegend. Und Weihnachten steht für den Auftrag an uns, immer wieder neu für das Leben einzutreten.

Es hat eine heilige Nacht gegeben. Es gibt sie immer wieder. //

Die naive Frage?

Es gibt keine dummen Fragen, nur dumme Antworten? Unsinn, natürlich gibt es dumme Fragen! Oder sagen wir: naive Fragen. Und die muss man auch mal stellen dürfen. Und dann merkt man manchmal, dass die Frage tatsächlich gar nicht mal so dumm ist – beziehungsweise die Antwort klug. Deshalb fragen wir die, die es wissen müssen, das, was wir immer schon wissen wollten, aber uns – normalerweise – nicht zu fragen trauen…

Ist Nachbarschaft nicht etwas, das von selbst entsteht und stattfindet?

Jan Dubbel *(Bereichsleiter im Sozialpsychiatrischen Verbund an der Grafenberger Allee in Düsseldorf):*

»Auf dem Stammgelände in Grafenberg war das Zusammenleben mit der Nachbarschaft lange sehr unpersönlich. Das Modellprojekt ›Miteinander inklusiv‹ hat Nachbarschaft etabliert – durch Kontakte zur Kirchengemeinde oder dem Deutschen Roten Kreuz. Im Rahmen des Projekts wurden ehemalige Klienten als Projektmitarbeitende eingestellt, so genannte Peer-Berater. Sie haben viele Kontakte geknüpft. Aber trotzdem: Unsere Klienten benötigen einen besonderen Schutz und sind mit Kontakt zu allen Nachbarn zuweilen überfordert. Ihr Verhalten wirkt auch nach wie vor oft befremdlich auf die Umwelt. Dadurch aber, dass wir unsere Kontakte in der Nachbarschaft pflegen und der Sozialraum auf unsere Klienten eingestellt ist, weiß man inzwischen gut mit ihnen umzugehen.«

Andreas Becker *(Pflegedienstleiter im Walter-Kobold-Haus in Düsseldorf-Wittlaer):*

»Nachbarschaft entsteht und findet sicherlich auch von selbst statt, allein durch örtliche Gegebenheiten. Ob es aber eine gute oder schlechte Nachbarschaft ist, hängt stark von gegenseitigem Respekt und Toleranz ab und davon, wie gut ich meinen Nachbarn kenne. Für uns als Einrichtung der Altenhilfe haben sich in den letzten Jahren viele gesetzliche Rahmenbedingungen geändert. Selbstbestimmung und Inklusion, der freie Wille des einzelnen Klienten und Bewohners stehen viel stärker im Fokus und das ist ja auch gut so. Es geht auch darum, unserer Klientel zu ermöglichen, am ›normalen‹ Leben teilzunehmen, dabei zu sein. Im Alltag bedeutet das aber eben auch immer wieder Diskussion und Reibungspunkte wenn beispielsweise ein Anwohner fragt, warum wir denn einen erkennbar Demenzkranken nicht daran hindern, im Nachthemd an der Bushaltestelle zu sitzen. Dann muss man oft erklären und stößt nicht immer auf Verständnis. Aber jeder Kontakt sorgt für ein besseres Kennenlernen, und wenn man sich kennt, geht man gut miteinander um!«

Haben Sie auch eine naive Frage?
Und wem wollen Sie sie stellen?
Schreiben Sie uns an
info@graf-recke-stiftung.de
Vielleicht finden wir ja eine Antwort…

»Mir sind die Menschen hier sehr schnell ans Herz gewachsen«

Petra Skodzig

10

Im Dezember feiert Petra Skodzig ihr zehntes Dienstjubiläum als Finanzvorstand der Graf Recke Stiftung. Im Interview mit Stiftungssprecher Dr. Roelf Bleeker blickt sie zurück auf ein Jahrzehnt mit Höhen und Tiefen, vor allem aber eine erfreuliche Entwicklung.

Was ist – rückblickend – Ihre früheste Erinnerung an die Graf Recke Stiftung und die Aufnahme Ihrer Aufgabe als Finanzvorstand in der Stiftung?

Am ersten Arbeitstag bin ich auf der Fahrt zur Einbrunger Straße 66, in der wir damals noch unsere Büroräume hatten, in der 30er-Zone geblitzt worden und habe ein sehr hohes »Begrüßungsgeld« an die Stadt Düsseldorf gezahlt. Am Ende war es dann aber doch kein schlechtes Omen. Dies ist aber die früheste Erinnerung an die Graf Recke Stiftung!

Gleich zu Beginn meiner Tätigkeit standen zahlreiche interne Umstrukturierungsprozesse an. Meine vorrangigste Aufgabe war es zunächst, bisher selbstständige Tochtergesellschaften wieder als unselbstständige Betriebsstätten in die Graf Recke Stiftung zu integrieren.

Vom ersten Tag an unterstützt wurde ich durch ein kompetentes, verlässliches und vertrauenswürdiges Team im Vorstandsbüro und in der Stiftungsverwaltung. Das hat mir gerade zu Beginn meiner Tätigkeit einiges sehr erleichtert. Auch die Zusammenarbeit mit den Vorstandskollegen, unseren Geschäftsführungen und Geschäftsbereichsleitungen, den Referats- und Stabsstellenleitungen ist von gegenseitigem Vertrauen geprägt. Dabei ist mir ein offener, wertschätzender Umgang miteinander überaus wichtig. Man sollte bei allen schwierigen Situationen und Themenstellungen nicht den Humor, aber auch nicht die Professionalität aus den Augen verlieren. Dies gelingt uns in sehr angenehmer Weise.

Sie waren zuvor in der Leitung eines Krankenhauses tätig – was hat Sie damals gereizt, zum Komplexanbieter Graf Recke Stiftung zu wechseln?

Zunächst einmal war ich 25 Jahre im Bereich eines Krankenhaus- und Altenheimverbundes – im Stadtgebiet Duisburg mit einem sehr komplexen Aufgabenspektrum – verantwortlich tätig. Als ich das Angebot eines Wechsels in die Graf Recke Stiftung erhielt, stand ich vor der Wahl, entweder im gewohnten Verantwortungsbereich des Gesundheitswesens zu bleiben, oder kurz vor Vollendung des 50. Lebensjahres noch einmal eine neue Herausforderung anzunehmen, um meinen bisherigen beruflichen Fokus zu erweitern. Sehr schnell habe ich mich für die zweite Variante entschieden.

Wie bewerten Sie Ihre Entscheidung nun im Rückblick?

Diese Entscheidung habe ich zu keinem Zeitpunkt bereut, obwohl ja gerade auch zu Beginn meiner Tätigkeit ein recht steiniger Weg vor uns lag. Aber gerade auch die Menschen, die Klienten, die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden mit ihren vielen unterschiedlichen Facetten sind mir sehr schnell ans Herz gewachsen. Und die zehn Jahre sind dann mit der Realisierung der ersten Projekte und Maßnahmen eigentlich auch wie im Flug vergangen.

Was sind für Sie die wesentlichen Veränderungen, die in den letzten zehn Jahren stattgefunden haben – sowohl in der Graf Recke Stiftung selbst als auch die Rahmenbedingungen für die Aufgabenfelder der Stiftung betreffend?

Die neuen Aufgabengebiete in der Stiftung waren und sind nicht weniger komplex als die im Krankenhausbereich, da auch unsere Geschäftsbereiche und damit verbundenen Kernkompetenzen permanenten gesetzlichen Veränderungen unterliegen, denen wir uns immer wieder neu stellen und uns auch anpassen müssen. Zu Beginn meiner Tätigkeit stand die Konsolidierung der Graf Recke Stiftung im Fokus, die Dank des hohen Einsatzes aller Mitarbeitenden hervorragend gelungen ist. Die schlimmen Ereignisse der »Lernfensterkrise«, als es im Bereich der damaligen Stiftungstochter Educon zu Misshandlungen Schutzbefohlener kam, haben wir im Nachgang als Chance verstanden. Wir sind damit transparent und offen umgegangen und haben diesen furchtbaren Anlass genutzt, um unseren Geschäftsbereich *Erziehung & Bildung* zukunftweisend neu aufzustellen.

Mir war es zudem ausgesprochen wichtig, sicher nicht zuletzt auch bedingt durch meine langjährige Krankenhaustätigkeit,

den ambulanten Bereich zu stärken, der vor zehn Jahren innerhalb unserer Stiftung eher noch weniger ausgeprägt war. So konnte der Familienunterstützende Dienst, zwischenzeitlich die vierte große Säule in unserem Geschäftsbereich *Erziehung & Bildung*, sukzessive aufgebaut werden. Ebenso ist gerade in den letzten Jahren die Quartiersentwicklung, mit ambulanten Angeboten wie Tagespflege, ambulant betreuten Wohngemeinschaften, dem ambulanten Pflegedienst recke:*mobil* et cetera forciert worden. Mich freut es auch sehr, dass wir nach den schwierigen Jahren der Konsolidierung den Turnaround geschafft und nunmehr mit unseren Leuchtturmprojekten wie dem Dorotheenviertel Hilden, dem neuen generationenübergreifenden Quartier in Neumünster, dem Quartiershaus Am Röttchen in Düsseldorf-Unterrath und der Quartiersentwicklung in Wittlaer auch wieder in die Zukunft unserer Stiftung investieren.

Wichtige Meilensteine waren und sind auch die Neuaufstellung unserer Stiftungsverwaltung zu einem kompetenten Dienstleister für unsere Geschäftsbereiche und Tochtergesellschaften, die sukzessive Ausweitung unseres Dienstleistungsportfolios, beispielsweise durch Übernahme der Region Pädagogik in Bad Salzuflen und Bielefeld oder im Bereich der Kindertagesstätten die Stärkung unseres Engagements in den Stadtgebieten Mülheim an der Ruhr und Lintorf-Angermund. Dazu ganz aktuell die Umwidmung unserer gewerblichen Dienstleistungstocher DiFS GmbH in ein Inklusionsunternehmen.

Heute betreuen unsere inzwischen rund 2.500 Mitarbeitenden über 4.000 junge und alte Menschen in allen Lebenssituationen und generieren ein Umsatzvolumen von jährlich 130 Millionen Euro.

Die Graf Recke Stiftung trägt ihren Namen aufgrund ihrer Gründung durch den Grafen Adelberdt von der Recke-Volmerstein, aber auch seine Frau Mathilde hat die Entwicklung der heutigen Stiftung maßgeblich geprägt. Welche Bedeutung hat die Gründungsgeschichte der Stiftung und insbesondere die Rolle der Gräfin für Sie?
Für mich immer wieder beeindruckend ist, dass Graf von der Recke vor fast 200 Jahren bis zu 200 elternlose Kinder in Düsseldorf aufgenommen hat und diese christliche Idee, insbesondere mit der Übernahme der Betreuung unbegleiteter, minderjähriger Ausländer in der Graf Recke Stiftung, hier auch nach 200 Jahren immer noch Bestand hat und lebendig geblieben ist. Dies ist das Faszinierende an unserer Arbeit und diese Sichtweise trägt auch in schwierigen Phasen, die es in den vergangenen zehn Jahren sicher ebenfalls gegeben hat. Und mit Mathilde Gräfin von der Recke hatte der Graf eine starke Frau an seiner Seite, die ihn in seinem Tun und Handeln tatkräftig unterstützte und insbesondere für die Finanzen zuständig war, sodass ich gerade ihre Tätigkeit in einer guten Tradition fortgeführt sehe. Gräfin Mathilde war es, die sich letztendlich gegen ihren Mann durchsetzte und den Mut aufbrachte, in Briefen um finanzielle Hilfen für ihre soziale Arbeit zu bitten. So war sie seinerzeit bereits als eine Art Fundraiserin tätig. //

Früher »Reckestift«, heute Verwaltungsgebäude und Sitz des Vorstands in Düsseldorf-Wittlaer: die Einbrunger Straße 82.

Vor 10 Jahren:

Das neue Haus an der Grafenberger Allee

Unter einem Dach

SHV Das neue Haus des Sozialpsychiatrischen Verbunds vereint Wohn- und Therapieangebote auf drei Etagen.

(rbd) Alles unter einem Dach: Wohnen, Beraten, Kochen, Arbeiten, Spielen, Feiern, kreative Angebote – im neuen Haus des Sozialpsychiatrischen Verbundes an der Grafenberger Allee 345 sind die Wege kurz und die Verknüpfungen der Angebote eng. Sechs Einzel- und zwei Doppelappartements für Betreutes Wohnen und ein Sozialpsychiatrisches Zentrum mit niedrigschwelliger und direkter Beratung sowie einer Tagesstätte mit 20 Plätzen vereint der schmucke Neubau mitten in Düsseldorf-Düsseltal. Ergo- und Arbeitstherapie sowie diverse Beschäftigungsangebote werden im Haus und auf dem direkt benachbarten Gelände des Sozialpsychiatrischen Verbunds mit zahlreichen differenzierten Arbeitsbereichen angeboten. Für Ulla Rubis, Leiterin des Betreuten Wohnens, und Petra Lehmann, Leiterin des Sozialpsychiatrischen Zentrums, ist das ein großer Fortschritt gegenüber den bisher angemieteten Räumen an der fast drei Kilometer vom Hauptsitz des Sozialpsychiatrischen Verbunds gelegenen Bagelstraße. „Das Verbundsystem hier vor Ort", so Lehmann, „ermöglicht eine Angebotspalette, welche passgenau auf die Bedürfnisse und individuelle Zielsetzungen abgestimmt werden kann. Die kurzen Wege führen zu einer erhöhten Akzeptanz der Besucher gegenüber weiter führenden Angeboten, die ihnen zuvor verschlossen schienen, sie aber auf dem Weg zu ihren persönlichen Zielen ein Stück weiter bringen können."

Im Juni sind die ersten Bewohner eingezogen. Einige kommen aus dem benachbarten Wohnheim des Sozialpsychiatrischen Verbunds ins Betreute Wohnen, oft ein Zwischenschritt auf dem Weg in die Selbstständigkeit, ohne die vertraute und attraktive Umgebung an der Grafenberger Allee aufgeben zu müssen. In der Tagesstätte kommen psychiatrieerfahrene Männer und Frauen, die selbstständig leben, nach individuell auf ihre Bedürfnisse abgestimmten Wochenplänen zusammen. Sie erarbeiten sich eine Tagesstruktur und Fähigkeiten insbesondere für spätere Berufstätigkeit und zur sozialen Integration. Das Angebot des Sozialpsychiatrischen Zentrums reicht von einer Vor-Ort-Beratung bis hin zu Hausbesuchen und Begleitungen bei Alltagsangelegenheiten wie Ämter- oder Arztbesuche. Im Erdgeschoss des Hauses ist die Begegnungsstätte, in der sich Menschen mit psychischen Erkrankungen und deren Angehörige zu Anlässen wie Beratungs- und Gruppengesprächen bis hin zu Freizeitaktivitäten und Festen treffen.

Feierliche Eröffnung des Hauses an der Grafenberger Allee 345 am Do., 18.9.2008

Wohn- und Therapieangebote auf drei Etagen und damit Wohnen, Beraten, Kochen, Arbeiten, Spielen, Feiern, kreative Angebote unter einem Dach: Das bot erstmals das neue Haus des Sozialpsychatrischen Verbunds, das vor zehn Jahren eingeweiht wurde. In der recke:in wurde es vorgestellt. Das Haus sei ein großer Fortschritt gegenüber den bis dahin angemieteten Räumen an der fast drei Kilometer entfernten Bagelstraße, betonte die damalige und heutige Bereichsleiterin Urszula Rubis. Nun war der Weg für die Klienten nicht mehr so weit und die Schwelle nicht mehr so hoch – ganz abgesehen davon, dass das der »schmucke Neubau mitten in Düsseldorf-Düsseltal« (recke:*in*-Artikel von 2008) mit seinen hellen Räumen zudem optisch eine große Verbesserung gegenüber den alten Räumen darstellte. Auch ein Café, in dem Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen im Rahmen der Arbeitstherapie beschäftigt sind, fand kurze Zeit später dort Platz.

Das zehnjährige Bestehen feierte der Sozialpsychiatrische Verbund nun mit der Neueröffnung des Cafés unter neuem Namen: Das Café Geistesblitz soll den Gedanken der Normalität, Nachbarschaft und Inklusion noch weiter herausstellen und lebendig machen (siehe Meldung auf Seite 5).

Ein ganz normaler Käfer

Von Roelf Bleeker

Eines Tages entdeckte eine Mitarbeiterin des Familien unterstützenden Dienstes (FuD) ihren Vorgesetzten an völlig unerwarteter Stelle. »Herr Hoffmann, ich habe Sie auf einer DVD gesehen, die sich mein Mann gekauft hat«, berichtete sie ihrem Chef aufgeregt. »Sie sind gegen einen Baum gefahren!« Die DVD: Ein Mitschnitt einer Sendung des Sportsenders DSF (heute Sport1) aus dem Jahre 2004. Der Vorgesetzte: Jonny-Josef Hoffmann.

Jonny Hoffmann groß in Fahrt: Hier fährt er auf dem Hockenheimring vorneweg.

Seiten blick!

Was machen Sie eigentlich, wenn Sie nicht im Dienst sind?

Jonny Hoffmann ist seit Dezember 2015 Leiter des Familien unterstützenden Dienstes (FuD) der Graf Recke Stiftung. Und er ist seit fast vier Jahrzehnten Käferliebhaber und – mit längeren Unterbrechungen – leidenschaftlicher Motorsportler. Er fuhr Rundstreckenrennen, Slalom und Bergrennen mit seinem Käfer. Er fuhr auf dem Nürburgring, der AVUS in Berlin, dem Norisring in Nürnberg, dem Hockenheimring, den Niederlanden, Belgien und Frankeich, nahm 2003 und 2004 an der bekannten internationalen Rallye Köln-Ahrweiler teil. (Dort entstanden auch die DSF-Aufnahmen.) Dabei habe er in der Endwertung sogar einmal vor dem ehemaligen Weltmeister Walter Röhrl im Porsche gelegen, berichtet er stolz.

Ab dem Jahr 2005 konzentrierte er sich ganz auf Slalom. »Da kommt es auch auf Schnelligkeit an, vor allem aber auf Reaktionsvermögen, Geschicklichkeit und Kondition«, erklärt Hoffmann und betont: »Im täglichen Straßenverkehr geht es viel rücksichtloser zu als bei solchen Rennen. Ich selbst fahre im normalen Verkehr doch mehr verhalten!«

Der FuD-Leiter legt Wert darauf, dass sein VW Käfer, Jahrgang 1990, »ganz normal und gepflegt aussieht. Andere Autos sehen da ein bisschen brutaler aus«. »Mehr Sein als Schein« sei sein Käfer, betont er. Hoffmann schraubt selbst an seinem langjährigen Gefährt und Gefährten und denkt dabei oft an einen alten Werbeslogan: »Der Käfer ist ein Familienmitglied, das nur zufällig in der Garage steht«.

Seit 1992 ist er mit seinem Käfer unterwegs. Auf der Straße unfallfrei, betont er. Gesponsert wird Jonny Hoffmanns Hobby von einer VW-Werkstatt. Sponsoring heißt in diesem Fall, dass Hoffmann für die Firma auf seinem Auto wirbt und dafür deren Werkstatt nutzen und Ersatzteile zu günstigen Konditionen beziehen kann. In der Werkstatt baut er Motoren, Getriebe und Karosserieteile selbst ein und aus und hegt und pflegt seinen Käfer. »Ich habe mir das selbst angeeignet. Bei diesen Autos hat man noch eine erfahrbare Technik, wo man durch logisches Denken auch Fehler entdecken und beheben kann. Das ist toll, wenn das nachher zusammengebaut ist und das Ergebnis der eigenen Arbeit sichtbar ist und funktioniert!«

Fairness bei den Rennen gehört ebenso zum Konzept wie Sicherheit. »Klar habe ich leider auch schon mal einen Abflug gemacht.« Etwa bei eisglatter Fahrbahn auf der Rallye Köln-Ahrweiler (wie oben genannte DVD zeigt). Doch Sicherheit spielt eine große Rolle: Die Autos haben Überrollkäfige. Die Fahrer tragen einen flammhemmenden Anzug und eine ebensolche Kopfhaube und, ganz wichtig: einen geprüften Helm. Ein Katalysator ist auch Pflicht. Die Fahrer müssen eine internationale Lizenz vorweisen können, die jährlich verlängert werden muss – nach einer intensiven ärztlichen Untersuchung mit umfassender Prüfung der körperlichen Fitness.

Jonny Hoffmanns Hobby ist natürlich eine Geld- und Zeitfrage. 2012 hat Hoffmann schon einmal den Helm an den Nagel gehängt. »Ich habe aber immer mal geguckt, was die Jungs so machen.« Die Jungs, das sind die Mitglieder des Polizeisportvereins Köln, Abteilung Motorsport. Als er hörte, dass sich nächstes Jahr viele Käferfreunde wieder in Meppen zu einem Rennen treffen, konnte der frühere Leiter des Jugendamtes Hennef nicht widerstehen. »Da will ich dabei sein!«, sagt Jonny Hoffmann.

Und wie lange will und kann er sein Hobby noch ausleben? Immerhin geht es bei den Rennen neben Durchhaltevermögen auch um Kondition, Ausdauer und Reaktionsfähigkeit. Kein Problem für Jonny Hoffmann. »All das brauche ich ja auch beruflich.« Und da ist er ja auch schon übers Rentenalter hinaus noch voll im Dienst.

Jonny Hoffmann will für sich keine Altersgrenze setzen. Aber man kann erahnen, was er denkt, wenn er sagt: »Beim Slalom kenne ich einen, der regelmäßig noch abwechselnd mit seinem Porsche oder Mini mitfährt. Der ist 82!« //

Beim Slalomfahren beobachten kann man Jonny Hoffmann jederzeit auf YouTube: https://www.youtube.com/watch?v=cuciLGrpDz8 hier ab Minute 6:23.

Zuwendung und Stabilität auf dem Weg in die Selbstständigkeit

Für Kinder, die seelische oder körperliche Gewalt erleiden mussten, ist es oftmals sehr schwer, wieder Vertrauen zu fassen und ein selbstbestimmtes Leben aufzubauen. In Wohngruppen der Graf Recke Stiftung erhalten sie Zuwendung und Stabilität. Schritt für Schritt und mit der Unterstützung der Teams werden sie gestärkt, das Leben wieder zu meistern. Für besondere pädagogische und therapeutische Projekte sowie Herzenswünsche der Kinder benötigen die Gruppen finanzielle Unterstützung und freuen sich daher über Spenden!

Gerade das Weihnachtsfest ist eine ganz besondere Zeit für die Kinder, die in unseren Intensivgruppen, wie beispielsweise der Talamod in Hilden, ein neues Zuhause finden. »Für die Kinder soll die Wohngruppe so heimisch wie nur möglich sein«, berichtet Talamod-Teamleiterin Angela Babbaro und unterstreicht: »Dazu gehört eben auch das Weihnachtsfest.« An Weihnachten kommen alle Kinder und Betreuer zusammen und feiern das Fest gemeinsam. Während ein Teil der Betreuer das Essen zubereitet, gehen die Kinder mit den anderen Betreuern Schlittschuhlaufen – und nach dem Festmahl ist dann endlich Bescherung unter dem Weihnachtsbaum im Wohnzimmer!

Seit 2015 gibt es die therapeutisch-pädagogische Wohngruppe für Jungen und Mädchen, meist im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren. Die Fachkräfte bieten dort insgesamt sieben Kindern Sicherheit, Halt und verlässliche Bindungen. In ihrem neuen Alltag geht es darum, Schritt für Schritt Vertrauen zu fassen, Zuwendung zu spüren und sich auf dieser Grundlage mithilfe von Therapien und traumapädagogischer Arbeit nach und nach an die eigenen Themen heranzutrauen.

Zwei der sieben Heranwachsenden der Talamod sind Jenny (10) und Marc (13)*. Marc kam als Neunjähriger vor vier Jahren in eine Wohngruppe der Graf Recke Stiftung, wie Jenny war auch er unter den ersten Bewohnern der Intensivwohngruppe. In seiner Gruppe dauerte es mehrere Monate, bis er bereit war, sich zu öffnen und zudem therapeutische Hilfsangebote anzunehmen. Doch er nahm sie an. Inzwischen fährt er, der lange Zeit große Angst vor Fremden hatte, bedenkenlos und selbstständig mit öffentlichen Verkehrsmitteln – das war ein großer Schritt für ihn!

Wie Marc freuen sich auch Jenny und die anderen Kinder zurzeit unbändig auf Weihnachten. Manche von ihnen hatten vor dem Einzug in die Talamod-Gruppe nie ein Weihnachtsfest gefeiert. Für sie bedeutet ein friedliches Zusammensitzen mit Festmahl und Geschenken eine positive Stärkung. Angebote und Aktivitäten wie diese ermöglichen es ihnen, erneut Vertrauen zu fassen und im Leben weiterzukommen. Das gilt für die Kinder in all unseren Intensivgruppen.

Kinder wie Marc und Jenny werden in der Gruppe meist zwei oder maximal drei Jahre betreut und begleitet. Vertrauen zu fassen, fällt ihnen nach ihrer Vorgeschichte schwer, es geht zudem oft sehr langsam. In der kontinuierlichen Begleitung helfen speziell auf sie zugeschnittene Angebote, spezielle Therapieräume und auch Freizeitangebote wie Schlittschuhlaufen.

Wenn sie möchten, können Marc und Jenny in den entsprechenden Wohngruppen der Graf Recke Stiftung leben bis sie 18 Jahre alt sind. Talamod-Teamleiterin Angela Babbaro erläutert: »Marc wünscht sich aktuell für die Zukunft die Unterstützung und Begleitung, die er in der Wohngruppe bekommt. Er strebt auch eine weitere Stabilisierung mithilfe des Teams an. Er will so einen selbstständigen Weg in die Zukunft gehen können.« //

** beide Namen geändert*

Ob fünf, fünfzig oder fünfhundert Euro: Jede Spende stärkt unsere Arbeit für Kinder und Jugendliche, die familiäre Gewalt oder Vernachlässigung erfahren haben. Die Spenden kommen unseren Intensiv-Wohngruppen des Geschäftsbereichs *Erziehung & Bildung* zugute und werden dort eingesetzt, wo es aktuellen und dringenden Bedarf gibt. Sie ermöglichen damit zum Beispiel Freizeitmaßnahmen wie die Teilnahme an Musik- und Sportkursen, die Anschaffung von Fahrrädern für das Erlernen des Radfahrens, Ausflüge, besondere Herzenswünsche oder die Anschaffung von speziellen traumapädagogischen Materialien für unsere Therapieräume und den Ausbau unserer Freizeiträumlichkeiten.

Stärken auch Sie unser Engagement für Kinder und Jugendliche, die unterschiedlichen Unterstützungsbedarf haben. Denn zusätzliche Angebote und Projekte liegen außerhalb der Regelfinanzierung und sind oft nur durch freiwillige Spenden und Förderung möglich. Sie sind aber genauso bedeutend bei der Betreuung und Begleitung von jungen Menschen auf dem Weg in ein selbstständiges Leben mit aktiver gesellschaftlicher Teilhabe! Werden auch Sie Unterstützer unserer sozialen und diakonischen Arbeit – und spenden!

Bitte verwenden Sie für Ihre Spenden den im Heft beigelegten Zahlschein und tragen für eine Spendenquittung auch Ihre Anschrift in den Verwendungszweck ein.

Kontakt
Referat Kommunikation,
Kultur & Fundraising

Özlem Yılmazer
Leiterin Fundraising

Telefon 0211. 40 55-1800
Fax 0211. 40 55-1503
o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de
spenden@graf-recke-stiftung.de

Spendenkonto
Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund,
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODED1KDB

April-Motiv Charity-Kalender 2019

Herzlichen Dank!

Wir blicken voller Zuversicht und Stärke in das neue Jahr 2019.

Die Graf Recke Stiftung und allen voran ihre Klienten und Bewohner konnten und können sich weiterhin auf die großartige und oft unermüdliche Unterstützung ihrer haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden in verschiedensten Lagen und Fragen verlassen und daraus neue Kraft für zahlreiche neue Projekte schöpfen. Ebenso nicht wegzudenken ist der Einsatz unserer Freunde, Förderer und Spender. Sie prüfen gewissenhaft unsere Förderanträge, unsere Angebote und Projekte, überzeugen sich von der Sinnhaftigkeit und satzungsmäßigen Zweckhaftigkeit und unterstützen unsere diakonische Arbeit durch Förderung, Geld- und Sachspenden. Auch dies stärkt uns und unser Anliegen, uns für unsere Mitmenschen einzusetzen. Sie alle möchten wir nicht missen – bleiben Sie uns weiterhin verbunden und schenken weiter Zuversicht!

Charity-Kalender 2019

Der zweite Charity-Kalender der Graf Recke Stiftung ist im November erschienen. Der Erlös, mindestens fünf Euro pro Exemplar, fließt in unsere sozialen Projekte mit kreativen Angeboten. Das Motto in diesem Jahr ist »Zuversicht und Stärke«. Die 13 Motive des Kalenders haben junge wie erwachsene Klienten und Bewohner der Stiftung gestaltet. Ein Kalender kostet inklusive Versand 20 Euro. Bestellt werden kann er bis zum 27. Dezember per E-Mail:

charitykalender@graf-recke-stiftung.de *oder*
www.graf-recke-stiftung.de/charitykalender

APO-Bank erfüllt Kinderwünsche

Bereits im sechsten Jahr erfüllen Mitarbeitende der Deutschen Apotheker- und Ärztebank Herzenswünsche von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen! Mehr als 250 Weihnachtskugeln haben die Kinder aus unserem Geschäftsbereich *Erziehung & Bildung* und unseres Kooperationspartners Kind in Düsseldorf gGmbH (KiD) mit ihren Wünschen bunt gestaltet! Lange hingen die Kugeln nicht am Weihnachtsbaum in der Düsseldorfer Bankzentrale: Mitarbeitende aus dem gesamten Bundesgebiet – vom Azubi bis zum Vorstand und Aufsichtsrat – holten sich die Kugeln aus Karton rasch herunter, um die Wünsche rechtzeitig zum Weihnachtsfest zu erfüllen!

Spendenaktionen von dm für Jugendliche

Die Drogeriemarktkette dm hat gemeinsam mit ihren Kundinnen und Kunden ein Projekt für junge Menschen mit psychischen Erkrankungen und den DGS-Treff für junge Gehörlose mit einer Spende von insgesamt mehr 1.750 Euro gestärkt! Zusammengekommen ist die Summe bei den beiden Aktionen »Helfer Herzen« und »Giving Friday« im Düsseldorfer dm-Markt in der KÖ-Galerie sowie im Hauptbahnhof.

Jetzt spenden!

Wenn auch Sie unsere Arbeit unterstützen möchten, ob mit kleiner oder großer Spende, ob als ehrenamtlich Mitarbeitende oder als Unternehmen im Rahmen eines Social Days – wir freuen uns auf Sie und zeigen Ihnen dafür gerne verschiedene Wege auf. Sprechen Sie uns an!

Möglichkeiten der Unterstützung

Sie können Ihre Spende ganz klassisch an uns überweisen:

Spendenkonto
Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund,
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODED1KDB

Geben Sie für Spendenquittungen bitte Ihre Adresse bei der Überweisung an.

Auf unserer Homepage finden Sie Informationen rund um Zeit-, Sach- und Geldspenden:
www.graf-recke-stiftung.de/spenden

Wir sind mit unseren Spendenprojekten auch auf folgendem Online-Portal vertreten:
www.betterplace.org/de/organisations/11461-graf-recke-stiftung

Sie kaufen online und ein Teil der Kaufsumme wird – ohne Nachteile für Sie – an uns gespendet:
www.bildungsspender.de/graf-recke-kita/spendenprojekt

Folgen Sie uns bitte auch auf Facebook:
www.facebook.de/GrafReckeStiftung

Info

Kontakt
Referat Kommunikation, Kultur & Fundraising

Özlem Yılmazer
Stv. Referatsleiterin / Leiterin Fundraising
Telefon 0211. 40 55-1800
Fax 0211. 40 55-1503
o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de
spenden@graf-recke-stiftung.de

KÜMMERN STATT KNEIFEN!

VOM ERZIEHER BIS ZUR FACHPFLEGEFACHKRAFT – VOM KAUFMANN BIS ZUR KRANKENSCHWESTER: Auf unserer Karriereseite finden Sie unsere Stellenausschreibungen und Ausbildungsberufe! Um einen Einblick in den sozialen Bereich zu erhalten oder erste Erfahrungen für den späteren Traumberuf zu sammeln, bietet sich ein FSJ oder ein Bundesfreiwilligendienst an.

JETZT INFORMIEREN UNTER
WWW.GRS-KARRIERE.DE/013/

Graf Recke Stiftung
das Leben meistern